

Theologische Zeitschrift.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **Dr. Johann Chrys. Bogazhar.**

N. 27.

Samstag den 7. Juli.

1849.

Hirtenbrief.

Die in Wien versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs den Gläubigen ihrer Diöcesen Gruß und Segen von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

Durch Gottes gnädige Fügung haben wir unterzeichnete Bischöfe der österreichischen Lande auf Sr. Majestät einladenden Wunsch, der unserm eigenen Wunsche und Entschlusse freundlich entgegen kam, uns in Wien versammelt, um gemeinschaftlich dasjenige zu berathen, was bei der Neugestaltung der staatlichen Zustände, welche die neue Reichsverfassung ankündet, der katholischen Kirche in Oesterreich zu Nutz und Frommen dient.

Wir haben uns zu diesem Ende, das wichtige Werk mit Gott beginnend, am 30. April, am Feste der heiligen Katharina, in der althehrwürdigen St. Stephanskirche um den Altar des Herrn geschaart, und während des heiligen Opfers aus der hohenpriesterlichen Hand des greisen Orts-Oberhirten den Leib des Herrn empfangend, den Beistand des heiligen Geistes im Vereine mit vielen tausend um uns versammelten Gläubigen, und im Vereine mit Euch Allen, die Ihr in der fernern Heimath für uns betet, auf uns und unsere Arbeiten herabgesiehet; dann als Zeugniß unserer kirchlichen Gesinnung und als Leitstern unserer Berathungen das katholische Glaubensbekenntniß des letzten allgemeinen Kirchenrathes von Trident einmüthig und feierlich vor Gott und der Welt abgelegt.

Wohl wissend aber, daß wir mit den uns anvertrauten Diöcesen nur einzelne Punkte in dem weltumfassenden Umfange der Kirche Gottes bilden, haben wir nicht gesäumt, uns an den von Gott gesetzten Mittelpunkt, den apostolischen Stuhl zu wenden, und dem heiligen Vater, Christi geistlichem Stellvertreter, unseren Gehorsam, unsere innige Ehrfurcht und treue Ergebenheit zu bezeugen, und seinen Segen für unser Werk zu erbitten.

Doch auch dem Kaiser, als dem Staats-Oberhaupte gebührte der Zoll unserer Ehrerbietung I. Pet. 2, 13., und wir haben ihn ihm dargebracht zugleich mit dem Danke für unsere Zusammenberufung, darin wir ein Zeugniß seiner redlichen Absicht, der Kirche gerecht zu werden, dankbar erkennen.

Alsdann haben wir der Berathung der kirchlichen Angelegenheiten mit treuem Fleiße in täglichen, anstrengenden Sitzungen uns unterzogen. Eingedenk, daß wir nicht nach der thörichten Anmassung unserer Tage, eine neue Kirche aufzubauen haben, sondern daß wir gesetzt sind, die von Christus dem Erlöser gestiftete, durch sein Blut erworbene und von seinem heiligen Geiste durchwohnte und bis ans Ende der Zeiten geleitete Kirche Gottes zu regieren, Apostelgesch. 20, 28., haben wir unser Augenmerk vor allem darauf zu richten gehabt, wie die Hindernisse zu beseitigen seien, welche ihrer freien, segensreichen Entwicklung bisher hemmend entgegen traten.

Was wir deshalb berathen und beschlossen haben, soll, sobald es zur Reife gediehen sein wird, in den einzelnen Diöcesen von uns auf dem kirchlich vorgezeichneten Wege ins Leben eingeführt werden.

Indem wir nun uns trennen, und nach langer Abwesenheit, welche durch die hohen Festtage der Pfingsten und des Frohnleichnams, die wir in Eurer Mitte diesmal nicht feiern konnten, uns doppelt schwer geworden, wieder zu Euch zurückkehren, drängt es uns, Geliebte, wie an unsere treuen Mitarbeiter, die Priester, so auch an Euch ein Wort der Ermahnung, der Belehrung und des Trostes zu richten. Pfl eget Ihr der einzelnen Stimme Eures Oberhirten jederzeit williges Gehör zu schenken, so dürfen wir dies um so mehr erwarten, wenn sie diesmal, verstärkt durch die Stimmen von 35 Mitbischöfen an Euer Ohr und Herz erschallt.

Geliebte! Es sind verhängnißvolle Zeiten über die Welt hereingebrochen, und dunkler und schreckvoller als je gestalten sich die Schicksale der Zukunft. Ein neues Siegel scheint gelöst am Buche der Weltgeschichte, eine neue Zornschale Gottes ausgegossen über die Erde. Wohin immer der Blick sich wendet, trifft er auf Bilder des Unheils und Verderbens. Offener Krieg, Aufruhr, Empörung, Zwietracht, Haß und Erhebung von Volk gegen Volk; und noch größerer Zwist, Hader und Kampf in den Geistern als auf den Schlachtfeldern! Denn die Sonne der Wahrheit und der Erkenntniß ist so vielen Menschen untergegangen, und in dem grauenhaften Dunkel, das sie als Licht preisen, üben die Geister der Finster-

niß größere Gewalt als je über die Kinder des Unglaubens. (Ephes. 2, 2.) Das Geheimniß der Bosheit, das nicht rastet vom Anfange, ist wirksamer denn je. II. Thess. 2, 7. Nicht mehr bloße sinnenberauschte Gottvergessenheit und stumpfe Gottlosigkeit, die zu aller Zeit in der Welt geherrscht, sondern die sich selbstbewußte Feindschaft gegen Gott, der offene Kampf und Krieg gegen Ihn und Seinen Gesalbten, das ist das Lösungswort der aufrührerischen Geister und Lügenpropheten dieser Zeit. Während nach dem Apostel die Teufel an Gott glauben und vor Ihm erzittern, (Jacob 2, 19.), weil sie Seiner allgegenwärtigen Herrschaft auch knirschend sich nicht entziehen können, steigern jene Verführer sich zu überteuflischem Frevelmuth, und erklären den Glauben an Gott und sein Reich für die Quelle alles Uebels, für das gewaltsam zu vernichtende Hinderniß irdischer Wohlfahrt. »Die Religion,« so lautet ihr jüngstes, in öffentlichen Blättern verkündetes Manifest, »welche aus der Gesellschaft verdrängt werden muß, soll aus dem Gemüthe des Menschen schwinden. Die Revolution vernichtet überhaupt die Religion, indem sie die Hoffnung auf den Himmel durch die Freiheit und Wohlfahrt Aller auf Erden überflüssig macht. Wir berücksichtigen deshalb die religiösen Kämpfe und Bestrebungen, die Bildung freier Gemeinden u. s. w. nur in so fern, als unter religiöser Freiheit, die Freiheit (das Freisein) von aller Religion verstanden wird. Wir wollen nicht die Freiheit des Glaubens, sondern die Nothwendigkeit des Unglaubens.«

Wohl ist es für Eure Bischöfe peinlich, Geliebte, solche Worte des frevelhaften Gotteströzes, wie sie in der Geschichte noch nicht erhört sind, vor Euren gläubigen Ohren anzuführen. Aber es ist nothwendig in unsern Tagen, den Abgrund der Bosheit, aus dem alle Uebel aufsteigen, aufzudecken, wie es ja auch Gottes heiliges Wort an vielen Stellen thut; denn in der Erkenntniß des Giftes liegt seine Unschädlichmachung. Betrachtet Ihr obige gottlose Lehre näher, so erkennet Ihr leicht, daß es doch nur die alte Fünf-Sinnenweisheit jenes kurzschichtigen Thoren ist, den der Herr im evangelischen Gleichnisse als Warnung vorführt, (Luk. 12, 16,) der in der Selbstgenügsamkeit seines irdischen Genießens zu seiner Seele sprach: »Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre: ruh' aus, is' und trink, und laß dir wohl sein. Gott aber sprach zu ihm: Du Thor, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du nun bereitet hast, wessen wird es sein?« — Es ist wohl die alte Thorheit; aber die neue gesteigerte Bosheit unserer Tage besteht darin, daß nicht nur der Einzelne, daß die ganze Menschheit taub gemacht werden soll gegen das weckende und rettende Wort Gottes: »Du Thor, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern!«

Aber gefest, es gelänge wirklich jenen trügerischen Volksbeglückern, auf Kosten des Wohlseins Aller, durch Feuer und Schwert, durch blutigen Aufruhr und greuel-

vollen Bürgerkrieg, durch Raub und Mord — denn das sind ihre Mittel! — ein solch erträumtes Wohlsein für jeden Einzelnen herbei zu zaubern, der Welt den Glauben an Gott und Ewigkeit, an Tod und Vergeltung zu rauben, die Kirche Gottes zu vernichten, und die Erde gleichsam in einen Zucht- und Maststall für die verthierte Menschheit zu verwandeln: würde dadurch das Wort: »Du Thor, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern!« minder wahr bleiben? würde der Tod seine unerbittliche Herrschaft aufgeben, Gott seine Allmacht und Gerechtigkeit, die Hölle ihre Strafen und der Himmel seinen Lohn, weil man nicht mehr an sie glaubte und dachte? Würde Noth und Tod nicht mehr der Sünde Sold sein? und Krankheit, Elend, Jammer und Verzweiflung nicht mehr des Sünders Erbtheil? So wenig, als die Sonne aufhören würde, am Himmel zu scheinen, wenn die Menschen in tollem Wahnsinne sich entschloßen, sich die Augen auszureißen, um sie nicht mehr zu sehen!

Es genügt, das eingestandene Endziel der falschen Propheten unserer Tage in seiner gottlosen Nacktheit hinzustellen, damit jedes unverdorrene Gemüth sich mit Ekel und Grauen davon abwende. Aber nicht überall tritt die Verführung so offen mit ihrer Lehre hervor; sie versteckt sich täuschend hinter scheinbar edel-menschlichen Streben; weckt Klänge, die in jeder menschlichen Brust widerklingen, und bethört und verblendet so ganze Völkern. Eure Bischöfe halten es für ihre Pflicht, noch die gefährlichsten Verführungen dieser Art, welche von den Feinden der christlichen Welt-Ordnung in unsern Tagen so erfolgreich angewendet werden, näher zu bezeichnen, und Euch, Geliebte! davor zu warnen.

Ein solcher berauschender Lockruf ist der der Rationalität! Gott hat, wie der Apostel lehrt, aus Einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht hervorgehen lassen, daß es wohne auf der ganzen Erde und hat bestimmte Zeiten und Gränzen ihrer Wohnungen gesetzt (Apostelgesch. 17, 26.); die Gliederung in Familien, Stämmen und Völkern ist also Gottes Werk. Die Verschiedenheit der Sprachen aber ist schon Folge der Sünde, des Abfalles von Gott und des Zerfalles der Menschheit in sich. (Gen. 11.) Das gebildete Heidenthum, weil es die gemeinschaftliche Abstammung und Ebenbildlichkeit Gottes in allen Menschen nicht kannte, betrachtete fremde Völker als Barbaren, und verachtete oder bekriegte sie (*parcere subjectis et debellare superbos* das war sein Wahlspruch). Dem rohen Heidenthume gilt noch jetzt jeder Fremde als Todfeind; es kennt nur seinen kleinen Stamm, vertilgt jeden andern, tödtet, brät und frist den Fremdling, oder verkauft ihn wie ein Thier; es ist selbst auf den thierischen Standpunkt herabgesunken. Das Christenthum allein hat die wahre Würde der Menschheit wieder hergestellt. Alle Menschen sind ihm göttlichen Geschlechtes; Alle Gottes Kinder und zu seinem Reiche berufen; Alle sind blutsverwandt im doppeltem Sinne: als aus Einem Blute hervorgegangen,

und als durch Ein Blut, das am Kreuze vergossene, erlöset; (Ephes. 2, 13 ff.) denn in Christo Jesu sind die Fernen nahe gebracht, und die Scheidewand der Völker ist niedergerissen, die Feindschaft getilgt, Alle sind zu Einem Leibe vereinigt unter Einem Haupte, und Alle haben Zutritt in Einem Geiste zu dem Vater; es ist nicht mehr Jude noch Heide, nicht Barbar noch Scythe, nicht Knecht noch Freier, sondern Alles und in Allen Christus, und das Band der Vollkommenheit, das sie einiget, ist die Liebe (Coloss. 3, 11. B. 16.). Das Christenthum und mit ihm die wahre Humanität, kann also das Vorwalten des Nationalgefühls ebenso wie des Familiengefühls nur insofern gutheißen, als es zur Förderung der Liebe dient. Wohl steht auch der Christ seiner Familie näher als der Gemeinde, seinem Volke und seinem Lande näher als der ganzen Menschheit; er erfüllt die Pflichten gegen Alle, er wird Allen Alles, was er ihnen nach Gottes Ordnung sein soll, wenn seine Liebe, aus sich selbst herausgehend, die immer weiter sich öffnenden Kreise der Familie, der Gemeinde, der Nationalität, des Staatsbürgerthums und der Menschheit aufsteigend erfüllt. Aber die Liebe wird schändliche Selbstsucht, wenn sie, anstatt aus sich herauszugehen, sich in sich selbst vertiefend, Alles nur auf sich selbst zurückbezieht. Alsdann entzündet sich der Haß zwischen Individuen, wie zwischen Familien, Gemeinden, Stämmen und Völkern, und jedes höhere Band wird frevelnd zerrissen. So wird durch die gottlose Verführung unserer Tage, der es um Umsturz aller göttlichen und menschlichen Ordnung zu thun ist, die gesunde Liebe der Völker zu ihrer Geschichte, ihrer Sprache und angestammten Sitte künstlich aufgestachelt zu einem krankhaften Fieberwahnsinne, welcher in jedem andersredenden Nachbar einen Todfeind erblickend, das eigene Haus in Flammen setzt, um das des Nachbarn zu vernichten. Das ist wahrlich nicht ein Fortschritt der Entwicklung, wie sie's nennen; es ist ein beweinenwerther Rückschritt von der echten edlen Gestattung des Christenthumes zu der finstern Barbarei des Heidenthums; die Nationalität wird zum goldenen Kalbe, und ihr Götzendienst in der Gluth der entfesselten Leidenschaften nur zu oft ein wildthierischer Racen-Kampf, eine Schande der Menschheit, ein Gräuel vor Gott!

Eure versammelten Bischöfe, in heiliger Eintracht verbunden, obwohl selbst den verschiedensten Volksstämmen angehörend und in verschiedenen Sprachen zu Euch redend, bitten und ermahnen Euch im heiligen Geiste mit jener Stimme, die am ersten Pfingstfeste in allen Sprachen vernommen ward: Lasset Euch nicht bethören durch die schlaunen Worte und Künste jener Volksverführer! Liebet Euer Volk und Euer Land und Eure Sprache; aber vergesset nicht, daß die ganze Erde des Herrn ist; daß in allen Sprachen täglich zu Ihm gebetet wird: »Vater unser! vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern;« und daß es sein heiliger Wille ist, Menschen und Völker durch Gesetz

staatliche Ordnung, nicht zu trennen, sondern auch äußerlich so zu verbinden, wie sie durch die Kirche innerlich und geistig in Glauben und Liebe verbunden sein sollen.

Ein anderes Wort der Verführung, das selbst manche wohlgesinnte und nach wahren Fortschritte Strebende täuscht, hinter welchem aber die Feindschaft gegen das Christenthum und die Absicht des Umsturzes sich listig versteckt, ist der Tagesruf: »Trennung der Schule von der Kirche!«

»Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn für sie ist das Himmelreich,« (Matth. 19, 14.) sagte Christus der Erlöser, der selbst als Knabe durch seinen Besuch die Tempelschule geheiligt hatte. Und auf dieses Wort und dieses Vorbild hin, baute die Kirche auch an ihr Gotteshaus als Vorhalle die Schule, damit die Kleinen, die durch die Taufe dem Heilande angehören, auch durch die Schule Ihm zugeführt würden. Den Unterricht in den für das irdische Leben nützlichen Dingen verband sie mit den Lehren der Gottesfurcht und des ewigen Lebens, wie mit der Seele der Leib verbunden ist. Jetzt wollen sie Leib und Seele, Erde und Himmel, Schule und Kirche, die Kindlein und Christus von einander reißen. »Nicht mehr lassen wir die Kleinen zu Ihm; wir wehren es ihnen,« das ist ihre Antwort auf des Herrn rührendes Wort. Erwäget selbst, Geliebte! welcher Stimme Eure Bischöfe hierin zu folgen haben, wollen sie nicht den Mühlstein der Verdammniß auf ihre Seele laden, womit der Herr jene bedroht, welche die Kleinen an Ihm irre machen. (Matth. 18, 6.)

»Aber die Kirche ist der Wissenschaft feind,« rufen wieder Andere. Denen antworten wir: Eine Wissenschaft, die Gott und seine Offenbarung leugnet und anseindet, kann so wenig Anspruch auf die Achtung und Anerkennung der Kirche machen, als der Falschmünzer mit seinem Nachwerk auf die Anerkennung des Münzwardeins; denn die Kirche weiß sich als die Säule und Grundfeste der geoffenbarten Wahrheit. (I. Tim. 3, 15.) Das echte Wissen aber ist von jeher in der Kirche geehrt und gepflegt worden; und da sie nur Einen Urquell aller Wahrheit, und den Gott der Offenbarung auch als den Schöpfer der Geister- und Körperwelt kennt, so kann sie gestrost zur Wissenschaft sprechen: »Du forschest in Natur und Geist und Geschichte, weil du glaubst, das Räthsel des Lebens darin zu finden; sie sind es, die Zeugniß von Ihm geben; forsche recht und forsche tief, und du wirst seine ewige Kraft und Gottheit darin erkennen, den Einklang zwischen dem geoffenbarten Wort und dem geschaffenen Werke. (Röm. 1, 20.) Ich aber darf das mir anvertraute heilige Wort nicht modeln lassen nach deinen noch täglich wechselnden Funden; schreite du rüstig und besonnen fort, ich erwarte dich freudig am Ziele, so du es erreichst. Ich störe deine Kreise nicht; achte du die meinen, und trübe und lästere nicht den heiligen Quell, der Millionen Pilger labet, die ohne ihn verschmachtet, weil du ihren Durst zu stillen nicht vermagst.«

Die dritte mächtigste Lockstimme der Verführung ist der Ruf nach Freiheit. Wohl ein edles Gut im rechten Sinne, und der Kirche Gottes von jeher theuer! Denn wer hat schmerzlicher als sie im Verlaufe ihres 1800jährigen Bestandes den Druck ungerechter Tyrannengewalt empfunden? Drei lange Jahrhunderte hindurch schwamm, wie einst Moiss' Binsenkorb auf dem Nilflusse, ihre Wiege auf einem Strome von Blut, der sie verschlingen sollte. Aber glaubensvoll wandte sie das Wort ihres Herrn zu Pilatus: »Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht von oben gegeben,« (Joh. 19, 11.) auch auf ihr Verhältniß zur heidnischen Staatsgewalt an und eben darum, weil sie, auf Gottes heilige Weltregierung vertrauend, nicht sich selbst mit Gewalt Recht verschaffte, sondern die Art und Stunde ihrer Befreiung dem Herrn, dem Gerechten und Allmächtigen überließ, deshalb ward auch in diesem Sinne das andere Wort des Herrn an ihr erfüllt: »Fürchte dich nicht, du kleine (unscheinbare) Heerde, denn es hat dem Vater gefallen, dir das Reich zu geben.« (Luk. 12, 32.)

In ihrem unerschütterlichen Glauben an Gottes allmächtige und weise Weltregierung, ohne die kein Haar von unserm Haupte fällt, wurzelt daher die Grundlehre der katholischen Kirche von dem Gehorsam der Christen gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit. Aus dem Munde der Apostel bewahrt und predigt sie das Wort: »Seid unterthan jeder menschlichen Ordnung (Staats-Einrichtung) um Gottes Willen, sei es dem Könige, welcher der höchste ist, oder den Statthaltern als solchen, welche von ihm bestellt sind zur Bestrafung der Uebelthäter und zur Belohnung der Rechtschaffenen; denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet, als solche die frei sind, aber nicht als solche, welche zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen;« (I. Petr. 2, 13.) und wiederum: »Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott; und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet; wer sich demnach der Gewalt widersetzt, der widersezt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß zu.« (Röm. 13, 1 — 2.)

Wie nun? so bildet denn wirklich das Christenthum, wie man ihm vorwirft, nur feige weibische Seelen, die sich allen Launen tyrantischer Gewalt willenlos fügen? Das sei fern! Wie viele Tausende von Märtyrern die Kirche bis auf die jüngsten Tage in allen Ländern zählt: eben so viele unerschrockene Helden, Kämpfer und Blutzengen für die wahre Freiheit, die nur aus ihrem Schooße der Welt geboren ward! Allein sie beginnt ihr Befreiungswerk von innen, denn sie weiß, daß der Knecht der Sünde kein wahrhaft freier Mann sein kann, und daß nur der innerlich Freie, den Christus frei gemacht, auch die äußere Freiheit würdig zu gebrauchen versteht, zur ungehemmten Uebung alles Guten, zur muthigen und

freudigen Erfüllung jeder Christen- und Bürgerpflicht, nicht aber zum Deckmantel der Bosheit, wie es der Apostel so treffend bezeichnet, als hätte er das gewissenlose Treiben so vieler Freiheitsmänner unserer Tage vor Augen gehabt.

Bei dem Anblicke dieses gottvergessenen Strebens, Ringens und Kämpfens, welches die Völker der Welt um ein Trugbild von Freiheit und irdischem Wohlfsein bewegt, fassen deshalb Eure Bischöfe, Geliebte! Alles, was sie in so ernster Zeit noch sonst von Sorge, Lehre, Ermahnung und Bitte für Euch im Herzen tragen, in das Wort des Herrn zusammen: »Euer Vater weiß, wessen Ihr bedürft. Suchet daher zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und es wird Euch dieses Alles hinzugegeben werden.« (Luk. 12, 30.)

Suchet zuerst das Reich Gottes! Ihr findet es in Seiner Kirche, in ihrer Lehre und ihren Heilsgeheimnissen. Aber wie viele sind, die es aufrichtigen Herzens suchen? Während so Manche, wie eben gezeigt, das Reich Gottes feindlich bekämpfen und es zu vernichten trachten, gibt es Millionen auch getaufter Christen, die sich nicht darum kümmern, die ihm gleichgültig den Rücken kehren, denen Gottes Weisheit als verächtliche Thorheit gilt. Wer bürgt uns dafür, daß der Herr nicht den undankbaren Acker, auf dem sein Wort kaum mehr eine fruchtbare Stelle findet, der Ihm statt Wein und Weizen, nur Disteln und Dornen trägt, brach liegen lasse, daß Er nicht Sein Reich von uns nehme, und es einem fernen Volke gebe, welches die Früchte desselben hervorbringt? — (Matth. 21, 43.) Vor 1500 Jahren waren auf dem ersten allgemeinen Concil zu Nicäa mehr als 300 Bischöfe, meistens aus den Morgenländern, versammelt: jeder stand einer blühenden Gemeinde vor. Heute und seit Jahrhunderten sind jene Gärten Gottes in Asien und Afrika eine von den Ungläubigen zertretene Wüste. Damit nun von Euren heute versammelten Bischöfen und ihren Sprengeln die Kirchengeschichte nicht einst dasselbe beklage, so suchet, Geliebte! vor Allem das Reich Gottes! (Matth. 11, 12.) Mehr denn je leidet es Gewalt in dieser Zeit, und nur die Starken, die Entschiedenen ziehen es an sich, und lassen es sich nicht entreißen. Und was Ihr einzeln nicht vermöget, das erstrebet im heiligen Bunde mit Gleichgesinnten, damit, wie die Bösen sich schaaeren zum Angriff und Umsturz, so auch die Guten zur Abwehr, zur Bertheidigung der Wahrheit, des Rechtes und der Ordnung zusammenstehen.

Suchet Gottes Reich und seine Gerechtigkeit, Ihr Höchstgestellten, Ihr Gewalthaber und Ihr Volksvertreter, denen Gott die irdischen Geschicke der Völker anvertraut hat. Mehr als je bedürft Ihr Seiner Kraft und Weisheit, um die Zügel so zu lenken, daß nicht das Fahrzeug in Abgründen zerschelle, sondern auf der ansteigenden Bahn wahrer Freiheit und Volksbeglückung sicher vorwärts rücke. Betet um Weisheit, und sie wird Euch gegeben werden. (Jac. 1, 5.)

Suchet Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit, Ihr Aeltern, Hausväter, Lehrer und Vorsteher. Ein bemessenes Ackerfeld des Reiches Gottes ist jedem von Euch in seinem Stande und Amte anvertraut; und welche Früchte darauf wachsen, das steht zumeist in Eurer Hand. Sind es gute, edle Früchte, so wird Gott selbst Euer Lohn sein; ist es Gestrüpp und Dornigt, das in's Feuer geworfen wird, so wird dieß Feuer Euch vor Allen versengen.

Ihr Hohen und Reichen, Euch hat das Unwetter der Zeit schärfer als Andere getroffen. Betrachtet es als eine heilsame Züchtigung des Herrn und demüthigt Euch unter Seiner allmächtigen Hand. Wie groß auch Euer Verlust, er wird Euch zum noch größeren Gewinne, wenn er Euch zu einfacheren Sitten, zu bescheidneren Lebensansprüchen, zu reineren Freuden, zum Frieden des Herzens, zu Gott und Seiner Kirche zurückführt. Alsdann werdet Ihr auch die Stimme der Noth und des Hungers, die Viele jetzt als ein Kriegsruß erschreckt, mitleidig deuten, und die Liebe wird Euch ersünderisch machen, auch mit verringerten Mitteln aber mit vereinten Kräften als Gottes treue Haushälter Seine Mitwirker zu sein zur Erfüllung der Bitte des Armen um das tägliche Brod. Suchet Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit, und das Uebrige, das Ihr, auch zum Geben, bedürfet, wird Euch zugelegt werden.

Ihr wackern Landbewohner, die Ihr die Scholle baut, welche schon Eure Väter genährt hat, auch für Euch haben Eure Bischöfe ein treues Wort im Herzen; denn des Volkes und Landes Mark und Kern bildet vor allen Ihr. In ländlicher Abgeschlossenheit und Beschäftigung waret Ihr bisher größtentheils bewahrt vor der Verführung der Zeit, die ihren Herd hat in den Städten. Jetzt aber dringt die Stimme der Versucher vielfach auch zu Euch in Wort und Schrift, und streut den Samen des Unkrauts auf den Acker Eurer Seelen. Hütet ihn, diesen Acker, und gebet das altkatholische Brodkorn, welches Eure Väter in guten und bösen Tagen gespeiset hat zum ewigen Leben, nicht hin für den Windhafer neuer ungläubiger Lehre. Benüzet dankbar und genügsam die Vortheile und Freiheiten, welche die Verfassung Euch gewährt; aber vergrabet Euer Herz nicht in Eure, nunmehr befreiten Aecker, es fände sonst dereinst auf dem Gottesacker keine Ruhe. Suchet auch Ihr vor Allem Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird Euch zugelegt werden.

Ihr Armen, die Ihr von des Tages Arbeit lebet, und kein anderes Saatkorn habet, als die Schwielen Eurer Hände, die Euer Schweiß begießt; an Euch wendet sich zumeist, weil sie Eure sennigen Arme braucht, die Stimme der Verführung; wie könnten Eure Bischöfe Euch vergessen? Möge ihr Wort ein gutes Ort bei Euch finden. Zwar versprechen sie Euch nicht den Himmel auf Erden, im Sinne jener Verführer, die doch, wenn Ihr ihnen Gehör schenket, nur die Hölle der Leidenschaft, des

Neides, Hasses, Raubes und Mordes in Euren Herzen zu entzünden wissen, und Euch nach kurzen Tagen wüsten Schwelgens nur ärmer, unglücklicher und trostloser lassen als vorher. Allein es gibt wirklich einen Himmel auf Erden, den Der mit sich herabgebracht hat, der in einem Stalle geboren, in eines armen Zimmermannes Werkstatt aufwuchs, und, wie wohl Wenige unter Euch, nicht einmal hatte, dahin Er sein Haupt legte, Er, der Herr des Himmels und der Erde! — Den Armen und Gedrückten, den Betrübten und Weinenden, den Hungernden und Durstenden hat er vor Allen Sein Himmelreich verheißen. So erfasset es denn, Geliebte! mit gläubigem Herzen. Es liegt nicht bloß im Jenseits, über den Wolken, unerreichbar der irdischen Noth. Inwendig in Euch selber, da wo auch die heißeste Hölle Platz hat, da findet Ihr es, in einem reinen Gewissen, im stillen Gottvertrauen, im Frieden des Herzens, in genügsamer Thätigkeit, in der Geduld und Hoffnung des Christen, im kindlichen Glauben an Gottes Vorsehung und Hülfe, die auch jetzt noch wunderbar rettend vor der Thüre steht, wo immer aus dunkler Leidenskammer das wahrhaft gläubige Flehen zu ihr sich erhebt. Das Gericht aber und die Strafe über Solche, die Eurer Noth ihre Hand und ihr Herz lieblos verschließen, überlasset Ihm! Er hat's zum voraus angekündigt, wie Er's üben will in Eurer Person an denen zur Linken. (Matth. 25, 41—46.) Wenn Ihr aber Euch selbst gewaltsam Recht schafft vor der Zeit, und Euch beslecket mit Gewaltthat und Blut, dann kann und wird der Herr nicht für Euch, sondern nur gegen Euch eintreten; der ewige Lohn für Euer Entbehren und Dulden ist dahin, und statt des Himmels traget Ihr schon dießseits die Hölle in Euch, im gebrandmarkten Gewissen. Suchet also vor Allem Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit und alles Uebrige, dessen Ihr bedürfet — das spricht der wahrhaftige Gott — wird Euch zugelegt werden.

Ihr tapfern Krieger des Heeres, die Ihr in einer wildausgährenden Zeit das eiserne Nichtsheit des Gesetzes und der Ordnung mit starker Faust handhabt, auch Euch ein Wort aus dem Munde der Bischöfe; nicht bloß das Wort, das schon Johannes vor 1800 Jahren zu Euren Kameraden sprach: »Thuet Niemanden Gewalt noch Unbild an, und seid zufrieden mit Eurem Solde;« (Luk. 3, 14.) sondern auch ein Wort für diese Zeit. Lasset Euch von Niemand verführen; bleibet treu Eurem Fahnen-Eide, denn Ihr habt ihn dem allmächtigen Gott geschworen. Tapfer seid Ihr, das weiß die Welt, und es dankt Euch dafür, wem Gesetz, Recht und Ordnung heilig ist. Aber uns Bischöfen sind Eure unsterblichen Seelen noch unendlich werther, als Eure starken Arme. Weil nun der Tod Euch stündlich nahe steht, so denkt an die Ewigkeit und an Gott und Sein Reich. Haltet Euer Gewissen blank, wie Eure Waffen, daß, wenn die feindliche Kugel Euer tapferes Herz durchbohrt, sie zugleich einer reinen Heldenseele den Himmel öffne.

Ihr lieben christlichen Mütter, Euch sagen Wir noch ein besonderes Wort. Auf Eurer Schooße ruht die Hoffnung der Zukunft. Ihr nähret das junge Geschlecht mit der Milch Eurer Brust; so tränket es auch mit der Milch des Christenthums aus frommgläubigem Herzen. Was Ihr der jungen Seele von Gott und seinem Reiche einprägt, das wurzelt tief; mag auch der Schlamm der Welt sich später darüber wälzen: zur rechten Stunde wird es doch wieder keimen und grünen und Frucht des Heiles tragen. So sei denn die reine Mutter des Herrn, die auch der Kirche Mutter ist, Euer Vorbild und Euer Trost!

An unsere geistlichen Mitarbeiter, die Priester, haben wir ein eigenes ausführliches Wort gerichtet, und so bleibt uns zum Schlusse, den wir heute mit feierlichem Gottesdienste gemacht haben, im Augenblicke der Tren-

nung nur noch übrig, hiermit öffentlich und Angesichts unserer gläubigen Gemeinden, die in den weiten Gränzen des Kaiserstaates von der Elbe bis an's adriatische Meer und vom Dniester bis an den Rhein zerstreut wohnen, das Bündniß katholischer Liebe, Eintracht und Treue, welches wir durch unser Beisammensein geschlossen, noch einmal zu erneuern, so wie den bischöflichen Entschluß, für Gott und Sein Reich und Sein gläubiges Volk zu wirken, zu beten, zu leben und zu sterben nach Gottes heiligem Willen. Euer Gebet und Euer liebendes Vertrauen, um das wir Euch vereint bitten, wird uns dazu behülflich sein.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Euch Allen! Amen.

Wien am 17. Juni, dem dritten Sonntage nach Pfingsten 1849.

Friedrich,
Cardinal und Fürsterzbischof von Salzburg.

Michael,
Erzbischof von Lemberg, griech. Ritus, vertreten durch Benedikt von Levicki, Domherr und Professor zu Lemberg.

Vinzenz Eduard,
Fürsterzbischof von Wien.

Franz Xaver,
Fürsterzbischof von Görz.

Maximilian Joseph,
Fürsterzbischof von Olmütz.

Joseph,
Erzbischof von Zara.

Bernhard,
Fürstbischof von Brixen, vertreten durch Georg Habtmann, Domkapitular zu Brixen.

Gregor Thomas,
Bischof von Linz, vertreten durch Franz Rieder, Domscholastikus zu Linz.

Anton Alois,
Fürstbischof von Laibach.

Anton,
Bischof von Parenzo-Pola.

Johann,
Bischof von Fünfkirchen.

Stephan,
Bischof von Cattaro.

Johann Michael,
Bischof von Dioffletianopol in partibus, apostolischer Vikar der k. k. Armee.

Philipp Dominicus,
Bischof von Lesina, vertreten durch Georg Dubocovich, Dompropst zu Lesina.

Carl,
Bischof von Königgrätz.

Johann,
Fürstbischof von Trient.

Augustin Bartholomäus,
Bischof von Leitmeritz.

Anton,
Bischof von St. Pölten.

Georg,
Bischof von Agram.

Bartholomäus,
Bischof von Veglia.

Anton Ernst,
Bischof von Brünn.

Alois Maria,
Bischof von Spalato-Makarska.

Joseph Gregor,
Bischof von Tarnov.

Johann,
Bischof von Sebeniko.

Gregor,
Bischof von Przemyśl, griech. Ritus.

Adalbert Joseph,
Fürstbischof von Gurk.

Thomas,
Bischof von Ragusa.

Melchior,
Fürstbischof von Breslau.

Joseph Andreas,
Bischof von Budweis.

Anton Martin,
Fürstbischof von Lavant.

Franz Xaver,
Bischof von Przemyśl latein. Ritus.

Bartholomäus,
Bischof von Triest-Capodistria.

Joseph Dthmar,
Fürstbischof von Sedau.

Franz Wilhelm,
Bischof von Satala in partibus, Weihbischof und Kapitularvikar von Prag.

Lukas v. Baraniecki,
ernannter Erzbischof lat. Ritus und Abgeordneter von Lemberg.

Das Christenthum befördert die intellectuelle Reform.

Es ist die Pflanzschule der Wissenschaften.

Wenn die Reform die Menschheit wahrhaft glücklich machen soll, so muß sie nicht nur das materielle Wohl umfassen, sondern sie muß auch den Geist des Menschen reformiren. Die intellectuellen Fähigkeiten sind so wichtig als die physischen; eine Reform auf politischem und sozialem Gebiete ist und bleibt eine Halbheit, wenn sie nicht das wissenschaftliche Element in sich aufnimmt.

Die Reform des wissenschaftlichen Lebens ist aber nur auf dem christlichen Standpunkte möglich. Schon mehr als einmal hat das Christenthum die Wissenschaft aus dem allgemeinen Schiffbruch gerettet, diese erhabene Aufgabe wird dasselbe auch in unsrer Zeit wieder erfüllen. Wo wären heutzutage die Werke eines Plato, Aristoteles, Homer, Demosthenes, Cicero und so vieler anderen classischen Philosophen, Geschichtschreiber, Redner und Dichter, wenn nicht christliche Priester dieselben dem Untergang entriffen? Wie stünde es mit der Wissenschaft, wenn das Christenthum die wiederholt ganz Europa überschwemmenden barbarischen Völker nicht civilisirt hätte? Wer hat im Mittelalter die Geistesbildung mitten in der allgemeinen Verfinsternung errettet? Wer hat in den Tagen, als die Gewaltigen nur Zeit zu wilden Fehden fanden, Schulen und Universitäten gestiftet und das Licht der Wissenschaft genährt? War es nicht der christliche Geist?

Die Erhaltung und Beförderung des wissenschaftlichen Lebens ist wesentlich mit dem Christenthum verbunden, und nicht etwa eine zufällige Folge desselben; eben deswegen muß auch das Aufblühen der Wissenschaft wieder da gesucht werden, wo die Grundlage ist. Es gibt keinen Zweig des menschlichen Wissens, der nicht dem Christenthum seine Erhaltung und seine Blüthe verdankt. Die lateinische Sprache wäre ganz in Vergessenheit gefallen, wenn das Christenthum dieselbe nicht glücklicherweise zur Kirchensprache erhoben; allerdings erlitt dieselbe manche Entstellung und Verstümmelung, allein wenigstens der Keim wurde gerettet, und dieser Keim ist's, durch welchen das seitherige Wiederaufblühen möglich wurde. Ebenso verhält es sich mit der griechischen Sprache, deren sich die Priester des griechischen Ritus bedienen. Schon das Verständniß der evangelischen Schriften machte die Kenntniß der alten Sprachen nothwendig, und bedingte das philologische Studium; auch verdanken wir einem Mönche das erste griechische Dictionair und dem Kamaldulenser Ambrosius die erste Uebersetzung griechischer Werke. — Die Redekunst des Alterthums wurde durch das christliche Predigtamt fortgesetzt und vermehrt, der profanen Beredsamkeit schloß sich die kirchliche an, an der Stelle der Volkstribüne erhob sich der Kanzelredner. — Auch die Dichtkunst schuldet ihre Erhaltung dem Christenthum, welches das Lob Gottes in

Liedern und Versen sang; selbst im Mittelalter erhielt sich die religiöse Poesie, und wenn auch die Reinheit des Ausdrucks fehlt, so wird sie durch das Feuer hoher Begeisterung ersetzt, an deren Funken sich die Neuzeit erwärmen kann. — Die Geschichtschreibung würde eine Lücke von mehreren Jahrhunderten zu bedauern haben, wenn christliche Priester uns nicht in ihren Chroniken die Ereignisse ihrer Tage, wenn auch hie und da mit grobem Pinsel, aufgetragen hätten. Wo anders haben die Mabillons, Valluz, Muratori und andere Forscher ihre Nachrichten über die verfloffenen Jahrhunderte gesammelt, als in den Archiven der christlichen Kirchen, Klöster und Stiftungen? — Nicht weniger haben die Naturwissenschaften dem Christenthum zu verdanken. Christliche Priester waren es, welche uns zuerst genaue Beschreibungen der Producte und Merkwürdigkeiten fremder Länder lieferten; während dem sie den barbarischen Völkern die Kenntniß des Evangeliums brachten, verschafften sie uns die Kenntniß der Metalle, Pflanzen und Thiere jener Weltgegenden. Der Genius des Christenthums hat, wie Chateaubriand sagt, die Natur selbst durchdrungen. Die heil. Schriften machen uns mit der Schöpfung des Universums bekannt, und das Evangelium lehrt uns den rechten Gebrauch der Naturkräfte. — Und was verdankt die Philosophie dem Christenthum? Welcher Unterschied in der Philosophie vor und nach Christus? Welche Ungewißheit der Weltweisen über die Seele und den Körper und das gegenseitige Verhältniß derselben; über das Sein und Nichtsein; über die Denk- und Willenskraft des Menschen? Und was verdankt erst die Religionswissenschaft dem Christenthum? Dieser erste und höchste Zweig der Wissenschaft war dem Heidenthum ganz unbekannt; nicht einmal über die Unsterblichkeit und die Gottheit hatte der Heide einen klaren Begriff, und eben darum war sein ganzes Wissen, Denken und Wollen — in Finsterniß gehüllt. Als aber Christus kam, da wurde Licht im Geiste des Menschen, und dieses Licht leuchtet fort in allen Zweigen des menschlichen Wissens, und wird fort leuchten, so lange die Menschen Christus in ihr Herz aufnehmen; wann und wo immer aber der christliche Glaube bricht, da verschwindet auch wieder das wissenschaftliche Licht.

Statt alles Beweises verweise ich hiefür auf die Völker, welche das Christenthum verlassen und den Muhamedanismus angenommen haben. Der Orient war ehemals das Vaterland der Wissenschaften, und wo findet man heutzutage eine größere Unwissenheit als eben daselbst? Und doch ist das Klima das nämliche, und die Menschen, welche jetzt geboren werden, haben die nämliche Natur, wie ihre Voraltern. Allein diese Völker haben das Christenthum, und deswegen hat auch das Licht der Wissenschaften sie verlassen. Das nämliche Resultat finden wir bei den Völkern Afrikas, welche von der christlichen Religion wieder zum Heidenthum abgefallen sind. Und selbst in Europa und in unserem Jahrhundert, wo

in gewissen Kreisen ein modernes Heidenthum sich Bahn zu brechen sucht, müssen wir nicht die nämliche Wahrnehmung machen? Dem Verfall des Christenthums folgt überall und immer der Verfall der Wissenschaft auf dem Fuße nach. (Aus Dr. Th. Scherer's »Reformbewegung.«)

Kirchliche Nachrichten.

Breslau. Schon der erste Borort des katholischen Vereines Deutschlands zu Mainz brachte am 3. März d. J. ein kurzes Billigungsschreiben unserer Vereinsfache von unserm heil. Vater Pius IX. Herr Dr. Busz, welcher als Präsident der ersten Generalversammlung die Zuschrift an den heil. Vater mit der Schilderung unserer Zwecke und der Bitte um den apostolischen Segen verfaßt, hat nun eine ausführlichere Antwort von Sr. Heiligkeit empfangen und dem Borort abschriftlich übersendet, welche wir in Uebersetzung zu veröffentlichen uns beeilen.

Beliebter Sohn, Gruß und apostol. Segen!

Was Wir in unserm Briefe an den Kapitularkvikar der Kirche zu Mainz unterm 10. des vorigen Monats Februar schon kund gegeben, daselbe, geliebter Sohn, bekräftigen Wir wiederholt und gern in diesem Schreiben: daß Uns nämlich der von Dir und andern trefflichen Männern Deutschlands gefaßte Plan zur starkmüthigen und eifrigen Vertheidigung der Sache Gottes und der Kirche zumal bei der so großen Umwälzung der Dinge und Zeiten zum Wohlgefallen gereiche. Denn die schwerste Betrübniß zehrt an Unserm Leben Tag und Nacht, wenn die der katholischen Sache drohenden Gefahren Unserm Geiste vorschweben, besonders im Hinblick auf jene zügellose Frechheit, welche ungestraft so weit hin herrscht, und vermöge welcher die Kinder des Verderbens durch ihre giftigen Schriften unheilswangere Lehren zu verbreiten und den schändlichsten Irrthümern Eingang zu verschaffen bemüht sind, um die Gläubigen vom katholischen Glauben und der Befolgung der göttlichen und kirchlichen Gebote abzuführen, und sie dem der gesetzlichen Gewalt schuldigen Gehorsam zu entfremden. Als Wir daher den Brief vom 6. October v. J. empfingen, und Kenntniß nahmen von den Gesinnungen der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welchen nach Deiner Versicherung nichts Anderes am Herzen liegt, als unter der Obhut des heil. Stuhles die Sache der heiligen Religion und ihre Rechte mit Freimuth zu schützen und zu verfechten, so konnten Wir nicht umhin, aus Eurem Eifer und Eurer Sorgfalt Trost zu schöpfen, und Euer Aller Bemühungen zu diesem herrlichen Zweck lobend anzuerkennen. Doch möget Ihr in dieser äußerst gefährvollen Zeit vor Allem dafür Sorge tragen, daß Ihr die Richtschnur, welche Ihr selbst in Eurem Schreiben in so trefflichen Worten bezeichnet, um

jeden Preis festhaltet, nämlich daß ihr jeglichen Verdacht politischen Treibens mit Abscheu abweisend durch Eure Bestrebungen an den Tag leget, wie Eure Frömmigkeit und Eure Sorgfalt beschaffen, und von welchem Eifer ihr erglüht zur Erlangung und zum Schutze der Freiheit der Kirche, der einzig wahren Braut des unbefleckten Lammes Jesu Christi welche er mit seinem eigenen Blute sich erkaufte hat. Während Ihr ferner darauf hinarbeitet, daß Gott gegeben werde, was Gottes ist, faßt ihr auch, wie sich's ohnehin für katholische Männer ziemt, den andern Satz des göttlichen Gebotes in's Auge, und zeigt Euch beständig bereit dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Wir hegen die festeste Hoffnung, es werde Euch mit der Gnade Gottes, von welchem aller Schutz und Schirm zu erwarten, glücklich nach Wunsch gelingen das zu erreichen, was Ihr zu seines heiligen Namens größerer Ehre und zum Gedeihen unserer heiligsten Religion nach Eurem so edlen Uns abgelegten Bekenntnisse sucht. — Was nun zum Zweiten Dein Schreiben vom 1. Februar betrifft, so fühlen Wir Uns, geliebter Sohn, zu der Antwort gedrungen: Du mögest fortfahren den allmächtigen Gott auf alle Weise zu bitten und zu beschwören, damit die Lage Unserer bittersten Bedrängniß abgefürzt werden. Gott selbst wollen Wir mit beständigen Seufzern und häufigen Gebeten angehen, er wolle nicht die ihm und seiner heil. Kirche zugesügten Unbilden (Beleidigungen) einst durch allgemeines Ungemach süßnen, und wollen in Anbetung der unerforschlichen Rathschlüsse dessen, der dieses zuläßt, erwarten, daß er sein Angesicht wende auf sein verwüstetes Heiligthum. Unterdessen ertheilen Wir zum Zeugniß Unseres Wohlwollens gegen Dich und jene katholischen Vereine und zum Unterpande des himmlischen Schutzes Dir, geliebter Sohn, und jenen in innigster Theilnahme Unseres väterlichen Herzens den apostolischen Segen.

Gegeben zu Gaeta am 27. März 1849.

Im dritten Jahre Unseres Oberhirtenamtes.

Pius P. P. IX.

Innsbruck, 23. Juni. Viele haben bereits durch das tirolische Volksblatt die Nachricht von der Umgestaltung unseres katholischen konstitutionellen Vereines in einen rein »katholischen Verein« mit Auslassung der Vereinswirksamkeit auf dem politischen Gebiete, sowie die beifällige hohe Präsidialgenehmigung des Vereines vom 27. v. M. erfahren; unsern Freunden aber außerhalb des Vaterlandes ist diese Kunde wenigstens in Betreff der Genehmigung des Vereines von Seite der Landesregierung noch neu, und wir können ihnen diese Nachricht um so minder vorenthalten, als, wie wir in der Beilage zu Nr. 46 bemerkten, unser hohes Landespräsidium in dieser Beziehung aus Mißverständnis und ohne Grund in öffentlichen Blättern schiefl beurtheilt worden. Der betreffende Erlaß unsers Landeschef Grafen Bissingen bemerkt ausdrücklich: »Ich nehme keinen Anstand den katholischen Verein für Tirol und Vorarlberg nach §. 1 des Gesetzes vom 17. März 1849 als nichtpolitischen Verein anzusehen, und wünsche der löblichen Absicht desselben bestes Gedeihen.«

Personal-Nachricht

aus der Laibacher Diöcese.

Die Lokalie Glogoviz in Dekanate Stein ist dem Vorstadtpfarrkooperator zu Tirnau in Laibach, Herrn Joseph Komberger verliehen worden.